

**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender  
**Band:** 189 (1910)

**Artikel:** Winter-Kurorte und Winter-Sport in der Schweiz  
**Autor:** Täuber, C.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-374428>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

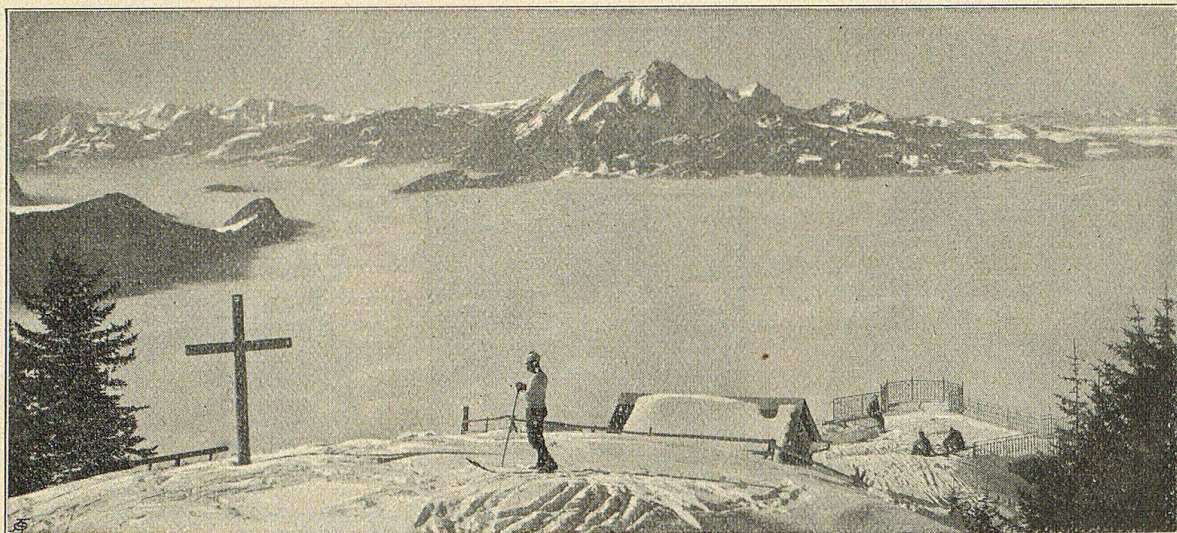
### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 04.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**





## Winter-Kurorte und Winter-Sport in der Schweiz.

Von Dr. C. Täuber.

Der Winter ist die Jahresepoche, welche die Menschheit zu allen Zeiten und überall mehr oder weniger gefürchtet und mit schlimmen Beiwörtern, wie „böse“, „garstig“, „grimmig“ u. s. w. bedacht hat, und mit Recht. Während freilich die Bewohner der warmen Zone unserer Erdkugel hauptsächlich nur unter größeren Regenmengen leiden, im übrigen unbeschwert den nötigen Lebensunterhalt finden, hat der Mensch in den kalten Regionen die größte Mühe, sich gegen die Vernichtung seines Daseins zu wehren. Wie die Tiere muß er sich in schützende Höhlen verziehen, und ohne die Vorräte, die er sich während der besseren Jahreszeit fleißig angesammelt hat, böten ihm die Jagdzüge kaum genügende Nahrung und Wärme.

In der gemäßigten Zone stehen wir zwischen diesen beiden Extremen. Der Hilfsmittel sind im Laufe der vielen Jahrtausende so manche erfunden worden, unsere Zivilisation, Handel und Verkehr sind so ungemein verschlungen und entwickelt, daß wir unter dem Winter kaum mehr anders zu leiden haben, als insofern er unsere finanziellen Kräfte etwas stärker in Anspruch nimmt. Ja, wir können uns das ganze gesellschaftliche Leben gar nicht vorstellen, es sei denn im Verein mit einer ungefähr halbjährigen Winterperiode. Oder eignet sich der Sommer vielleicht eben so gut für Abendunterhaltungen und Tanzvergnügen, für Theater und Vorträge und Vereinsstzungen und Studium? Nein, es ist zu heiß, lockt in's Freie, und der Sonnenschein leuchtet zu früh und bis spät.

Wir schlagen also der Natur ein Schnippchen, wir machen die Nacht zum Tage, den Schlaf zur Arbeit, wir verwandeln die Kälte in Wärme, die Dürftigkeit tritt der Ueppigkeit ihren Platz ab, die Monotonie ist durch Sinnentaumel ersetzt worden.

Aber die Natur rächt sich; niemand vergeht sich gegen ihre Gesetze ungestraft; Krankheiten aller Art packen den Menschen, Krankheiten in neuerer Zeit, die früheren Jahrhunderten fast unbekannt waren. Der lange Aufenthalt in schlecht gelüfteten, staub- und raucherfüllten Lokalen, gebückte Haltung, Kummer und Sorge, die aufregende Jagd von einer Beschäftigung zur andern, von einer Lustbarkeit zu einer neuen Sensation nagen an Lunge und Nerven. Da hilft kein Tränklein und kein Quacksalber; Rückkehr zur Natur allein vermag Rettung zu bringen. Selbstverständlich ist nicht in einem Tage wieder gut zu machen, was während Jahren gesündigt worden. Ein verzärtelter Mensch kann nicht dadurch abgehärtet werden, daß er eine kalte Nacht im Freien verbringt, wobei er sich den Tod holt. Langsam, nach und nach muß man sich wieder an die Natur gewöhnen, der man verblendet den Rücken drehte. Häufige Bewegung in frischer Luft säubert die Lungen und läßt das Blut reiner und kräftiger durch die Adern quellen; das leibliche Wohlbefinden und die einfache stille Pracht der unverfälschten Welt wirken wohltätig auf Sinn und Gemüt und bringen die erregten Nerven allmählig zur Ruhe.

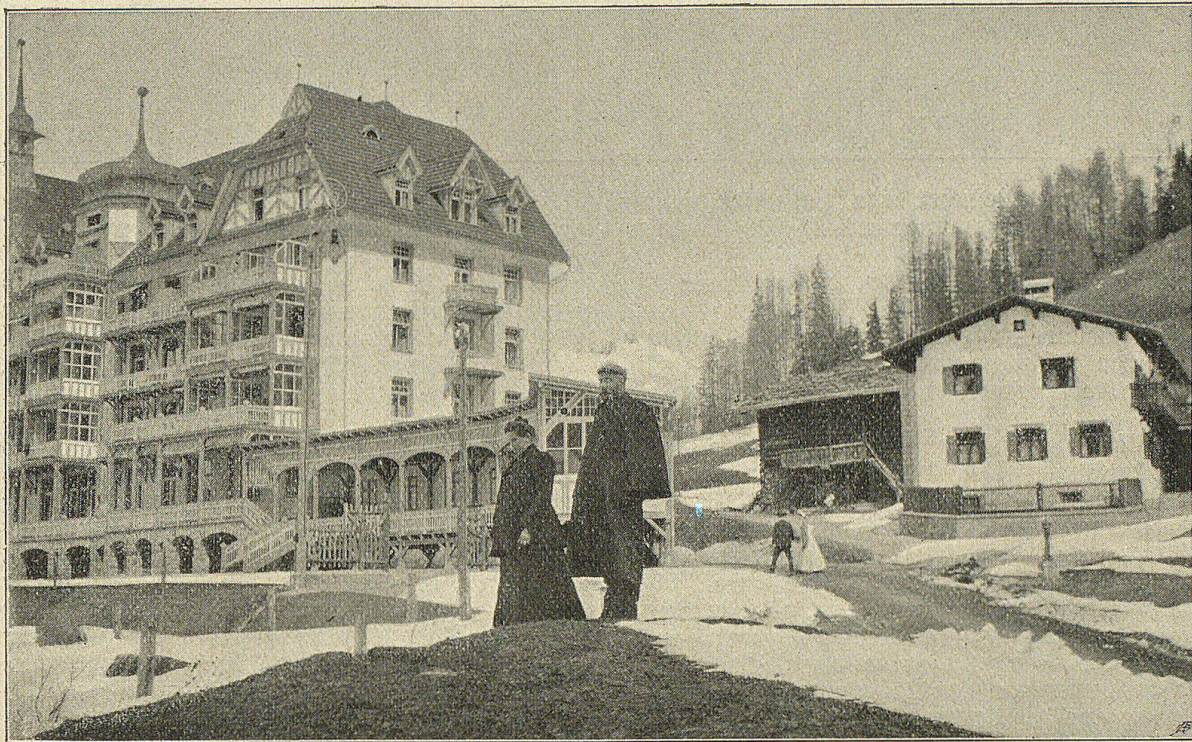
Hier liegt die Lösung des Rätsels, das sich uns durch das fabelhaft rasche Anwachsen der Winterkurorte und -Sportplätze aufdrängt. Abweichen von der Natur und Rückkehr zu ihr ergänzen einander wie Nacht und Tag, wie Winter und Sommer, wie schlecht und gut. Die Entwicklung der Verkehrsmittel und des dadurch ermöglichten Handels hat uns von der Natur abgebracht, und von da an datieren auch die Bestrebungen, sich ihr wieder zu nähern. Die Fortschritte in der Schifffahrt, die Entdeckung Amerikas und der Schätze



Indiens haben uns bereits Dinge vermittelt, die oft von zweifelhaftem Werte sein dürften, wie: Tabak, Kaffee, Tee 2c. In jene Epoche fallen sozusagen die ersten Gebirgswanderungen von Nicht-Berufsleuten wie Jäger und Hirten. Dampfschiffe und Eisenbahnen haben unsere Länder, unsere Gesellschaft völlig revolutioniert; sie bringen uns das Korn, das wir für unsere Bevölkerung in genügendem Maße nicht produzieren könnten; sie führen uns die Rohstoffe herbei, welche die aus dem Boden herauswachsenden Fabriken für ihren Betrieb benötigen. — Gleichzeitig wurde der Alpinismus ge-

Einfluß auf den Unternehmungsgeist seiner Bewohner ausgeübt, und so wurden Eisenbahnen und Hotels bis in entlegene und früher gefürchtete Hochtäler hinein gebaut. Ohne Eisenbahnen und Hotels jedoch hätte sich der Wintersport im Gebirge nie derart einbürgern können.

Den Reigen unserer Winterkurorte eröffnete Davos. Ja, wie kam dieses waldige Hochtal auf 1560 m. Höhe über Meer, von der rhäto-romanischen Bevölkerung Tavau geheißten, zur Ehre, der erste Rettungsanker für die dem Tode geweihte Menschheit zu werden? Der Senior der Schweizer „Füh-



Kurhaus Clavadel.

boren. — Telegraph und Telephon vollenden das Werk des hastenden Verkehrs; der Alpinismus hat gewaltige Dimensionen angenommen; er erstellt Wege und baut Hütten im Hochgebirg. — Automobil und Luftfahrzeug bedrohen neuerdings unsere Ruhe; — es ist keine Gefahr, daß die Berggängerei als eitle, vorübergehende Modesache verschwinde; im Gegenteil, der Sommer genügt für die Erholung nicht mehr, auch der Winter muß zur Hilfe herbeigezogen werden. In seinem Ausdehnungsdrange schafft der Mensch pulsierendes Leben da, wo die Natur erstorben zu sein scheint.

Wie im Alpinismus nimmt auch für den Wintersport die Schweiz eine erste Stelle ein. Das ist leicht begreiflich; denn die Natur muß herrlich, muß großartig sein, um uns an sich zu locken. Zudem haben die politischen Verhältnisse des demokratischen Schweizerlandes stets einen befruchtenden

Einfluß, der Bündner Berlepsch, weiß noch 1868 von dem Hauptort „am Platz“ herzlich wenig zu berichten; er nennt an Gasthäusern die Wolkenkuranstalt „Strehla“ und rühmt ihre schöne Aussicht, sowie das „Rathaus“ von Fopp, „ländlich, gut und billig;“ er bemerkt, daß am Rathause Wolfs- und Bärenköpfe angenagelt seien von Tieren, die in der Nähe des Ortes erlegt wurden, und nachdem noch das Dörfli eine verkörperte Bergidylle am tiefgrünen, im dunkeln Waldesschatten ruhenden Davosersee erwähnt worden, ist die Beschreibung von Davos zu Ende. Heute dehnt sich zwischen diesen beiden Dertchen eine große Stadt aus, deren Kern zirka 70 mächtige Sanatorien und Hotels, Pensionen und Villen mit über 2000 Zimmern für Kranke bilden. Dazu kommen die halb und ganz Gesunden zur Bedienung dieser Patienten, die Ärzte und Apotheker, die Kaufläden, die Schulen,





die Musiker, die Besucher und Passanten, sodaß man wohl 8,000 Einwohner und 20,000 Besucher im Jahr rechnen kann.

Dem Holländer Holsboer verdankt Davos die Entdeckung, beziehungsweise Ausnützung seiner Vorzüge: vor den kalten Nord- und Ostwinden durch Berge geschützte Lage, geringe Feuchtigkeit und daher Nebelfreiheit, kräftige Sonnenstrahlung, die auch bei einer Temperatur unter Null das Kältegefühl stundenlang nicht aufkommen läßt, und gleichmäßiges Klima (durchschnittliche Sommer-temperatur  $+ 8,5^{\circ} \text{C.}$ , Winter  $- 3,4^{\circ} \text{C.}$ ). Er gründete eine große Kuranstalt, die er mit allem Komfort, mit Wintergarten, geschützter Terrasse, Wandelbahnen, Glasgallerien, Lift, Bädern, hübschen Anlagen, Konzertsaal u. s. w. versehen ließ, und ruhte nicht, bis der Schienenstrang nach Davos hinaufflamm. Lungenleidende aus allen nebeldurchzogenen Tiefländern strömten auf die Kunde von dieser ausgezeichneten Heilstätte herbei; kein Opfer ist dem Menschen zur Errettung seines Lebens zu groß. Konkurrenzhäuser entstanden um die Wette. Durch ausgedehnte Wintersportanlagen suchte man dem Orte immer größere Anziehungskraft zu geben.

Allmählig fanden auch andere Höhenplätze, daß sie sich in ähnlicher Weise zu Heilzwecken eignen und sich zu finanzieller Blüte emporzuschwingen könnten; so namentlich das benachbarte Arosa im obersten Mlessurtal, das noch 2—300 m. höher liegt als Davos und ähnliche Vorzüge aufweist. Die sechsstündige Postfahrt von Chur über Langwies ist freilich nicht Jedermanns Sache; darum begeben sich nach Arosa meist nur diejenigen, denen Davos zu lärmig ist.

Dem Wunsche nach größerer Ruhe sind auch die verschiedenen Heilanstalten in der näheren Umgebung von Davos entsprungen, wie die auf der Schatzalp, 250 m. höher, westlich von Davos am Strehlapatzweg, und das Kurhaus Clavadel, 20 Minuten südlich von Davos am Eingang in's Sertigtal. Unser Bild zeigt die äußere Einrichtung des Baues mit den nach Süden gerichteten Liegehallen, wo die Patienten mitten im Winter in Decken eingehüllt auf den bequemen Stühlen stundenlang liegen müssen, um möglichst ergiebig die leichte, reine Luft und Sonne auf ihre Lungen einwirken zu lassen. Damit wechseln Spaziergänge ab in den nahen Lärchenwäldern, in denen da und dort ein Heustadel oder ein hübsches Bündnerhäuschen mit den charakteristischen kleinen Fenstern versteckt ruht. — Den meisten Kranken sieht man nichts an von dem Nebel, das im Innern schleicht.

Die Pensionspreise schwanken zwischen 5 und 15 Fr. im Tag. Da eine solche Auslage für die ärmere Bevölkerung unerschwinglich wäre und gerade bei dieser die Lungenleiden ziemlich häufig sind, so haben die meisten Kantone ihre eigenen Heilanstalten errichtet, wie St. Gallen am schönen Balenstadterberg, Zürich ob Wald im Töftal, Glarus auf dem herrlichen Braunwald ob Vinttal, Nargau im Jura. Auch die Westschweiz besitzt geeignete Winterkurorte. Leysin ob Nigle in den Waadtländer-Alpen, 1450 m. ü. M., mit prächtigem

Blick auf die Dent du Midi, die Mont Blanc-Kette und ins Rhonetal, spielt eine ähnliche Rolle wie Davos, nur ist die ganze Anlage viel weniger ausgedehnt. Und noch kleiner sind die Plätze Lens (1150 m.) und Montana (1500 m.) ob Sitten im nebelfreien Wallis.







Es wäre unrichtig zu glauben, jeder hochgelegene Ort diene zur Lungenkur. Die Lage muß vielmehr sorgfältig ausgesucht werden und die Hotels erfordern eine besondere Einrichtung, namentlich im Winter. Im Sommer allerdings kann der Patient auch anderswo leicht das finden, was für ihn nötig ist; drum entvölkern sich dann Davos, Arosa und Lenjin ganz erheblich.

Nachdem man in Davos die Reize, die der Bergwinter bietet, kennen gelernt hatte, kamen auch die Gesunden häufiger zu den Kranken auf Besuch, und schließlich sonderten sich die Gesunden von den Kranken zu eigenem Kurgebrauch. So entstand der Wintersportplatz St. Moritz, 1800 m. ü. M., im Engadin, der heute als solcher unstreitig den ersten Rang einnimmt. Gewiß macht Davos alle Anstrengung, um von seinem Rivalen nicht überflügelt zu werden; aber die Lösung: Davos als Vergnügungsort für die Kranken, St. Moritz für diejenigen, die nicht krank werden wollen, macht sich immer mehr geltend.

Die Formen des Wintersports sind heutzutage recht mannigfaltig geworden. Unsere Altväter kannten nur das Schlitteln, das zu Holz- und andern Transporten praktisch verwertet, neben Schneeballwerfen und Bauten aus Schnee noch jetzt in ländlichen Verhältnissen oft die alleinige Art der Belustigung bildet. Bald verschaffte sich vielerorts der Eisschuh Eingang, dessen man sich in den Niederungen Hollands und Norddeutschlands zur raschen Zurücklegung großer Entfernungen auf Flüssen und Kanälen längst vorteilhaft bediente. — Die Engländer lehrten uns, auf dem Eise zu spielen und die Norweger brachten uns das Schneeschuh, den Ski.

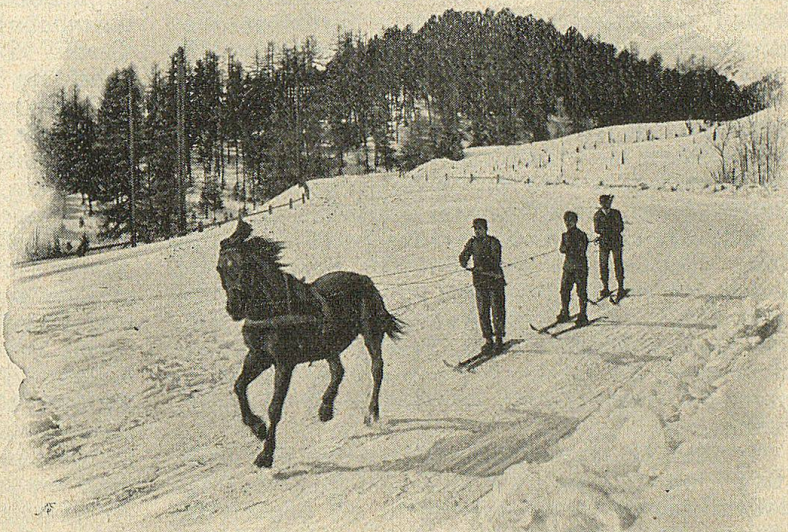
Da sehen wir nun in Davos und St. Moritz all diesen Sport zu seiner höchsten Entwicklung und Vollendung gebracht. Zur Fastnachtzeit kann man in Davos wahre Kunstprodukte aus

Schnee und Eis gefertigt schauen: Statuen von lungenleidenden Bildhauern gemeißelt, Häuser von wirklichen Architekten erstellt. Besonders schöne Arbeiten werden prämiert.

Als Knaben kannten wir in Winterthur verschiedene Sorten von Schlitten: den niedern „Kesselschlitten“, eine gedrängene, massive Konstruktion mit beidseitigen Holzwänden, die „Geiß“, ein Zweifitzer auf mehr oder weniger hohem Gestell, und den Stoß- oder Rennschlitten, mittelst dessen ein oder zwei Personen von einer dritten befördert wurden. — Auf den von Engländern besuchten Sportplätzen bemerkt man den Kesselschlitten umgewandelt in das „Skeleton“, das auf dem Bauch

liegend, Kopf vorwärts, befahren wird. Weil die Fahrt auf gewöhnlicher Landstraße zu langsam gieng und zu wenig Aufregung böte, wird z. B. von St. Moritz nach Cresta hinab, jeweils mit 20,000 Fr. und mehr Kosten, eine eigene Rennbahn, der Cresta run, hergerichtet. Duzende von Arbeitern tragen wochenlang laues, in den Rannen noch nicht gefrierendes Wasser hinzu, gießen es auf den Schnee, den sie rinnenförmig zurechtshlagen, sodaß ein förmlicher Eiskanal entsteht, auf dem hinunter zu sausen dem Anfänger gruselt, während dem Sieger im Wettlauf kostbare Preise winken. Unglücksfälle sind selten.

Unserer „Geiß“ entspricht der sich immer mehr einbürgernde solide und praktische „Davoser“ Schlitten. Die Franzosen nennen ihn „luge“, die Baiern „Rodel“, die Amerikaner „Toboggan“. Schatzalp-Davos, Davos-Klosters, Clavadel-Davos, St. Moritz-Dorf zu den Bädern am See hinab („village run“), St. Moritz-Cresta-Celerina sind beliebte





Uebungs- und Wettrenn-Strecken, obschon natürlich jeder ordentlich geneigte und zusammengetretene Schneeweg verwendbar ist.

Ein amüsanter Gesellschaftsschlitteln bietet der auch bei unserer einheimischen Bevölkerung sich wachsender Beliebtheit erfreuende Bob-Sleigh oder kurz „Bob“. (Bob ist englischer Kofenamen für Robert, Sleigh heißt Schlitten.) Es ist dies ein meist 7 Personen Platz gewährender, ganz niederer, gepolsterter, mit starker mechanischer Lenk- und Bremsvorrichtung versehener, schwerer Schlitten, dessen Anfertigung 150—300 Fr. kostet. Auf gut geglätteter Bahn sauft er infolge des großen Gewichtes mit unheimlicher Geschwindigkeit dahin.

Lenker und Bremsler müssen rasch handelnde und starke Personen sein. Kurven sind durch Verlegung des ganzen Körpergewichtes auf die innere Seite zu gewinnen. Strecken von 10 Kilometer und mehr, wie Davos-Klosters, Preda-Vertgün, Lenzerheide-

Tiefenkaasel, Barpan-Chur, Engelberg = Grafenort zc. werden in eben so wenigen Minuten, d. h. mit Schnellzugsgeschwindigkeit durchfahren.

Auch hiefür werden oft die Bahnen mit vielen Kosten präpariert und wertvolle Prämien ausgelegt. Das Wiederhinaufschleppen des Bobs läßt man sich meist durch ein Pferd besorgen.

Ein Wintersportplatz ohne Eisbahn ist undenkbar. Ein jedes Töchterchen, das sich vor anderem Sport vielleicht fürchtet, wagt sich zum mindesten auf's Eis. Es haben daher viele größere Hotels eigene, von Schnee gut gereinigte, glatt gehobelte Eisfelder in ihrer Nähe (englisch skating rink). Berühmt ist die öffentliche Eisbahn von Davos, wo sich jährlich große internationale Wettrennen im Kunst- und Schnelllauf abspielen. Prachtvolle Flächen bieten der St. Moritzer- und Silvaplanner-See, die infolge der hohen Lage frühzeitig einfrieren und bis um Neujahr meist schneefrei bleiben.

Von den beiden englischen Eispielen ist „Curling“ mit unserem Kegelspiel oder noch eher der italienischen Boccia zu vergleichen. Es handelt sich darum, eine mittelst Handhabe zu schleudernde, schwere Flachkugel möglichst nahe an ein gewisses

Ziel heran zu bringen. Damit die langsam dahinfahrende Flachkugel besser gleite, wird auf der von ihr eingenommenen Bahn vom Werfer rasch das Eis blank gefegt. — Das „Hockey“-Spiel, auf Schlittschuhen ausgeführt, gleicht mehr unserem „Hornussen“.

Alle diese Vergnügungen in würziger, reiner Alpenluft, bei strahlendem Sonnenschein, üben einen ungemein gesunden Einfluß auf Körper und Gemüt aus. Dem Beispiele von Davos und St. Moritz folgte anfangs der Neunzigerjahre Grindelwald, dem allerdings der Mettenberg (Ausläufer der Schreckhornkette) die warme Mittagssonne raubt. Im Hotel Bär, dem ersten und größten,

werden jetzt nur noch Engländer geduldet, weil diese ganz unter sich sein und wie zu Hause leben wollen. — Unternehmer mieten manchmal ein ganzes Hotel, z. B. das auf der schönen Lenzerheide oder in Villars ob Vex im Waadtland für die Wintersaison. Dann anoncieren sie in den englischen Zeitungen und offerieren den Aufenthalt, für drei, vier und mehr Wochen, mit vollständiger,



Eisbahn Davos.

englischer Sitte entsprechender Pension und samt Eisenbahnfahrt und allen Unkosten zu einem fixen Preise. Der Engländer liebt diese Art, weil er dabei sein Budget genau aufstellen kann und nicht riskieren muß, infolge seiner Unkenntnis der fremden Sprachen übervorteilt zu werden.

Es folgten ferner als Wintersportplätze Klosters, Engelberg, Adelboden und Randersteg, Andermatt, Rigi, Zugerberg, verschiedene Orte im Appenzellerland, Einsiedeln, Weissenstein bei Solothurn und andere Juraorte im Westschland. In Pontresina werden die neuen Hotels, wie das Palace Hotel von Sarraz, mit genügender Heizvorrichtung versehen, um ebenfalls Wintergäste beherbergen zu können. Denn das bringt großen Vorteil. Die Million, die in einem solchen Bau steckt, muß verzinst werden, ob das Hotel nun drei oder sechs Monate betrieben werde. In der Tat haben während der letzten Winter die Hotels von St. Moritz, Andermatt und Grindelwald zc. teils eben so viel, teils nahezu so viel verdient wie im Sommer. Ja, es scheint, wie wenn St. Moritz im Winter



allmählig die reichere Klientel gewänne. Vielen aristokratischen Kurgästen ist das Engadin durch die Bahn im Sommer zu demokratisch geworden und der treue Stammgast, der Großherzog Friedrich von Baden ist gestorben. Dafür ist der deutsche Kronprinz im Winter eingezogen, und daß eine solche Persönlichkeit ein großes Gefolge von Leuten nach sich zieht, die es als eine Gunst betrachten, sie begrüßen oder gar einmal anreden zu dürfen, liegt in der Natur der Sache. So lange wir, bei aller schuldigen Höflichkeit gegenüber den Fremden unsere schweizerische Eigenart und Unverdorbenheit zähe zu wahren verstehen, kann uns das nur recht sein.

Mit dem Ski kommen wir zum Ausgangspunkt unserer Betrachtung, zum Alpinismus zurück. Freilich sind beim Skifahren zwei Richtungen genau auseinander zu halten: die rein sportmäßige, das Kunstfahren und die auf praktische Ziele gerichtete, auf bloße Ermöglichung der Vorwärtsbewegung durch große Schneemassen. Sene siedelt sich mit Vorliebe an den Sportplätzen an, diese kennt keine Grenzen und wandert frei durch Täler, über Hügel und mitten ins Hochgebirg.

Es ist eigentlich merkwürdig, daß unsere Alpenbewohner, die frühzeitig fast alle heute gebräuchlichen Hilfsmittel zur Vereisung der Berge ersannen, wie Wegmarkierungen durch Stangen zur Verhütung des Fehlgehens bei Nebel, Nagelschuhe und Steigeisen, Stöcke zum Sondieren von Gletscherspalten, Seile, Schne Brillen zum Schutze der Augen u. s. w. nicht über die gewöhnlichen Schneebrettchen — jetzt bei den Touristen meist durch Schneereifen ersetzt (zum geringeren Einsinken in den Schnee) — hinausgekommen sind und erst warten mußten, bis ihnen die Skandinavier einen neuen Weg wiesen. Während der Ski (norwegisch Schi, schwedisch Skier, deutsch Scheit) im Norden schon in den ältesten schriftlichen Dokumenten als Verkehrsmittel für Jagd und Krieg erwähnt wird, ist er erst in den Neunzigerjahren besonders durch norwegische Studenten an deutschen und schweizerischen Hochschulen bei uns eingeführt worden. Jetzt ist bereits eine Jungmannschaft

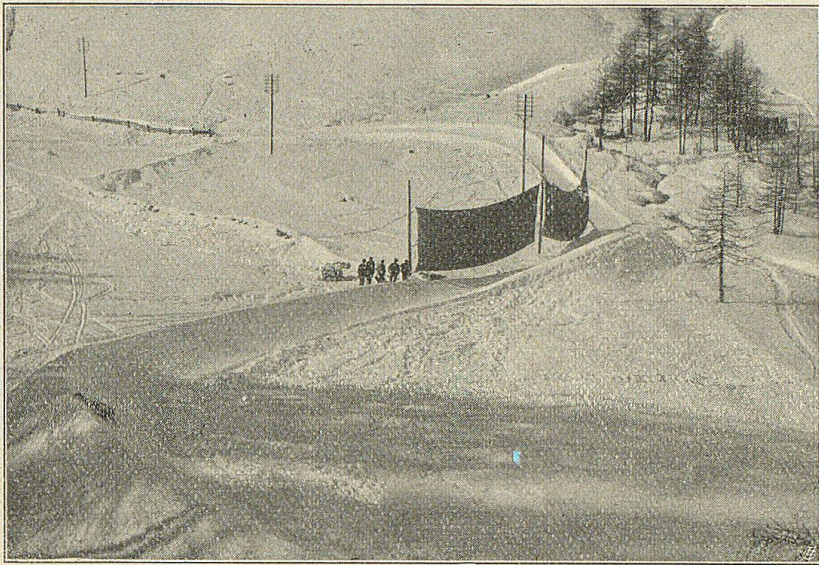
herangewachsen, die von Rindsbeinen auf — wenn auch zuerst mit bloßen Faßdauben — an das neue Transportmittel sich gewöhnt hat, auf ihm sich sicher und frei bewegt und der norwegischen Lehrmeister entraten kann, obschon diese in den Wettrennen bei den Wettrennen immer noch ganz besonders hervorrangen und mit ihren 35m. Sprüngen — „gestandene“, wohlverstanden, d. h. ohne Sturz bei Berührung des Bodens — die einheimische Konkurrenz noch etwas hinter sich lassen.

Infolge der raschen mächtigen Ausdehnung des Skifahrens — im Gebirge bringt der Bote auf Skiern die Post, der Soldat die Meldung, geht der Pfarrer zur Kirche, der Arzt zum Patienten, der Schüler zur Schule — ist die Fabrikation dieser

langen Hölzer aus der elastischen Eiche, Birke, Ahorn, Ulme zc., die unsere Holzkünstler bald abgegußt hatten, eine ganz beträchtliche geworden.

Es kann hier nicht der Ort sein, auf die verschiedenen Befestigungsarten „Bindungen“, einzutreten — die

lockeren haben, entgegen den starren den Nachteil schlechterer Führung, aber den Vorteil geringerer Gefahr



Cresta run.

von Fußverrenkungen und Brüchen; — und nur im Vorbeiweg sei erwähnt, daß es beim Kunstfahren, bei welchem keine Nachhilfe- und Bremsstöcke verwendet werden sollen, auf sichere, elegante Haltung, enggeschlossene Spur im Schnee ankommt. Sprünge und Schwünge („Christiana“- und „Telemark“-Schwung) sind nicht so leicht zu lernen, verleihen indessen demjenigen, der sie in jeder Lage handhabt, große Vorteile bei Gebirgstouren, sei es zum glatten Ueberwinden niedriger Felswändchen, Mauern und Wälle, sei es zum plötzlichen Anhalten vor einem Hindernis (Abgrund u. dgl.). Ein weniger zierliches, doch probates Mittel zu raschem Stillstand ist das Hinsinken auf den Boden.

Eines der herrlichsten Bergnügen bietet das Ski-Kjöring (eigentlich Snoere-Kjöring, d. h. Schnur-Rennen). Ein Pferd zieht die sich am Stricke haltende Reihe von 2—4 starkbeinigen Skifahrern auf der gebahnten Straße im Trab und Galopp dahin. Freilich können nur die vertrauten Bergpferde hiezu dienen, denn sie müssen so ver-



ständig sein, von selbst anzuhalten, wenn einer der Skifahrer die andern wie ein Kartenhaus zu fröhlichem Fall bringt und das Pferd nur noch die leere Schnur zieht. Ski-Kjöring z. B. auf der meist ebenen Straße von St. Moritz nach Maloja ist entzückend.

Dem Berggänger kommen die auch für den Winter mit Holz versehenen Klubhütten der alpinen Vereinigungen und eine Anzahl extra wohnlich eingerichteter Alphütten sehr zu statten. Die Tage sind sehr kurz, die Hindernisse viel größer; die Etappen müssen also wesentlich kleiner bemessen

vom Schnee nicht ausgefüllt, sondern bloß überdeckt sind. Dieser Umstand hat einst zwei tüchtigen Bergsteigern auf dem Grenzgleitscher am Monte-Rosa im Februar das Leben gekostet. Nach frisch gefallenem Schnee und bei Sturmwitter haben die Berge wie im Sommer so auch im Winter ihre lawinengefährlichen Stellen. Ich bin unter solchen Umständen einmal nach Rückkehr vom Morteratsch-Gipfel (Bernina-Gebiet) von einer Lawe erfasst worden und konnte mit knapper Not dem Verderben entkommen. Nicht minder verhängnisvoll kann das Vortreten von Schneehilden an steilen



Grindelwald. Curling.

werden als im Sommer. Gegen die wesentlichste Gefahr, die des Erfrierens, schützt doppelte Ausrüstung mit nicht eng anliegender Wollkleidung (zwei Paar Strümpfe, zwei Hemden nebst einem Wäster oder Sweater, zwei Paar Fäustlinge, eine herabklappbare Skimütze, aus der nur noch Augen und Nase hervorgucken). Häufig wird der Fehler begangen, die gleichen Schuhe zu verwenden, mit denen man im Sommer mit einem Paar Strümpfe gut marschiert. Wie Mancher ist auf diese Weise schon mit erfrorenen Gliedmaßen, für den Spital reif, heimgekehrt. Vergesse man nicht, daß die Riemen sowieso schon die Blutzirkulation hemmen, wodurch dem Erfrieren Vorschub geleistet wird.

Dem mit Skiern ausgerüsteten Alpinisten steht unser gesamtes Gebirg auch im Winter offen, immerhin übe man größte Vorsicht auf weitpal-tigen Gletschern, wo die Deffnungen bisweilen

hängen werden. Wir waren unlängst ein kleines Trüppchen Skifahrer am harmlosen Stägerhorn und stiegen im Zickzack eine mit einer harten Schneekruste überdeckte Grasplanke empor. Hierbei muß man stark „kanten“, d. h. den Längsrand der Skier senkrecht in den Schnee einstoßen. Dadurch wurde die zusammenhängende Schneedecke von einem uns obenhin vorausgehenden Kameraden durchschnitten und wir rutschten auf dieser ein ordentliches Stück talwärts, zum Glück für uns an ungefährlicher Stelle.

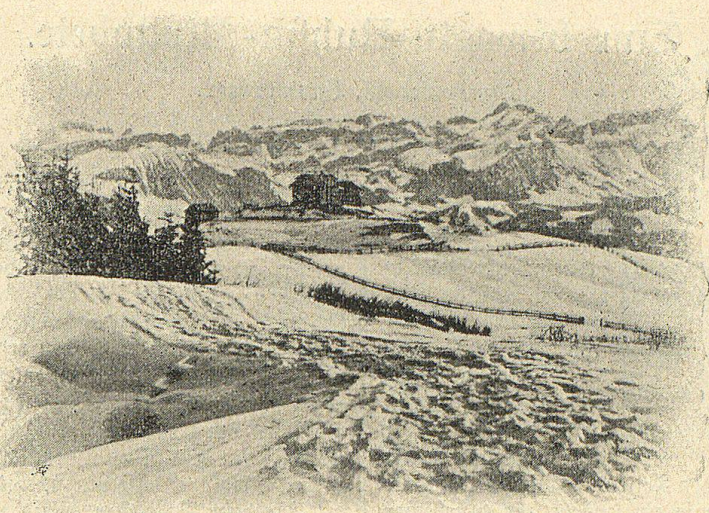
Oft kann man, namentlich vor den großen Schneefällen, die gewöhnlich erst im Januar und Februar kommen, auch mit bloßen Schneereifen in's winterliche Gebirg ziehen. Ich pflege seit Jahren meine Weihnachtszeit auf der Höhe, excelsior, zu feiern und in einer armseligen Hütte oder auf einem Gipfel meinen Christbaum zu genießen. So ver-



mochte ich das Fest schon auf der mit Skiern unzugänglichen Großen Windgelle im Maderanertal und einmal gar auf dem nahezu 4000 m. hohen Eiger zu begehren. Zu letzterer Besteigung verwendete ich die Skier bis zu den Arbeiterbaraken am Eiger-Steig (2400 m.), unserem Standquartier; von dort morgens 3 Uhr bei  $-35^{\circ}$  C. ein Stück weit die Schneereifen; hernach, teilweise fast schneefrei, bis zum Gipfel, den wir mittags 12 Uhr bei  $-15^{\circ}$  C. erreichten, lediglich die Steigeisen. Die Skier dienten dann wieder zur Besteigung des Männlichen und zu prächtiger Abfahrt nach Grindelwald.

Als Muster von idealen Skigebieten, d. h. solchen, auf denen man sich der einmal angeschnallten Skier kaum mehr entledigen muß, kenne ich aus eigener Erfahrung noch die Berge um Einsiedeln (Echel, Hoh-Stuckli etc.), den Frohnalpstock bei Brunnen, (sehr beliebte Skiberge der Ostschweiz sind die Föhnern bei Appenzell und der Gäbris) das Gotthardmassiv, die Dreitausender ob Flims: Piz Sardona und ganz besonders Borab, und sodann den Piz Kesch (3420 m.), mit dem ich meine Andeutungen über das im Winter Erreichbare beschließen will.

Am einem kalten Dezembertag (23. Dezember 1906) verließ ich mit zwei Gefährten das gemütliche und kostbar getafelte Bündnerstübchen der Frau Cloetta im Weißen Kreuz zu Bergün und wir wanderten auf unsern langen Hölzern schweigend, aber entzückt ob der hehren Winterpracht, uneingedenk der Studien und des Geschäfts und all der Kleinlichkeiten und Sorgen, die das Leben mit sich bringt, hinauf durch's malerische Val Tuors und immer höher hinan durch's Schegvel zur Keschhütte (2638 m.), die der Sektion Davos des Schweizer Alpenklubs gehört und die wir, mit zwei kleinen Weihnachtsbäumen auf dem Rücken, gegen 4 Uhr, also vor Einmächten, erreichten. Den einen Baum schmückten und behielten wir, so gut es ging, mit Kerzen und den Leckerbissen unseres Proviantes,



Gäbris.

ungenagelten Schuhe zu binden. Am  $10\frac{1}{2}$  Uhr pflanzten wir auf dem Gipfel das Bäumchen auf, das in dem blendenden Sonnenglanze keiner Kerzen bedurfte. Merkwürdig erschien der hehre Kranz der Berge ringsum in weiteste Fernen unseres schönen Schweizerlandes, über und über gepudert und von mächtig langen Schatten bedeckt, welche die nicht weit über den Horizont sich erhebende Mittags-sonne durch die Felswände und Zacken erzeugte. Wo das Tagesgestirn auf die Fläche des Steinmanns strahlte, erzeugte das Thermometer  $+15^{\circ}$  C., während wir im Schatten noch bei  $-15^{\circ}$  C. weilten. Durch die Eschia-Furkel ging es mittags in tausender Fahrt auf die Engadinerseite hinab zur Rascherhütte, wo die Sonne heiß glühte und zum Ausziehen der schweren Gewandung nötigte.

Als wir abends bei flimmerndem Sternenschein auf der Straße von Madulein nach Ponte und der Albulabahnstation Bevers dahinglitten, da kehrten meine Gedanken zum imposanten Keschgipfel zurück: er vereinigte und trennte zwei Welten, dort an seinem Nordfuß Davos, hier das Engadin; dort

das Volk, das den Winter sucht, um dem Schreckgespenst des Todes zu entkommen, hier das überquellende, kräftig schlagende Leben, das mit aller Macht wieder einmal die Fesseln der beengenden und verweichlichenden Zivilisation weit von sich schleudern möchte, um gesund zu bleiben und ungeschminkt Mensch zu sein. Die Stätten der Winterkur und des Wintersportes liegen so nahe beisammen wie Tag und Nacht, Leben und Tod.



Skifeld am Alpstein.